

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frachtkosten. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Postkonten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 RM. Alles weitere über Nachschlag usw. laut ausliegender Anzeigenpreisliste 2. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich rüchzt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verträge zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.
Hauptverleger: Georg Köhler, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Köhler, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Köhler, Ottendorf-Okrilla
Postfachkonto: Leipzig 2148. Druck und Verlag: Hermann Köhler, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 136.

Nummer 8 Fernruf: 231 Freitag, den 17. Januar 1936 D. XLII: 363 35. Jahrgang

Amthlicher Teil.

Öffentliche Erinnerung z. Steuerzahlung.

An die bis zum 10. Januar 1936 zu entrichtenden Umsatzenverordnungen der Monats- und Vierteljahrszahler wird öffentlich erinnert. Nach §§ 1, 2 des Steuerlössungsgesetzes vom 24. 12. 1934 ist bei nicht rechtzeitiger Entrichtung der Steuerzahlung mit dem Ablauf des Fälligkeitstages ein Säumniszuschlag in Höhe von 2 v. H. des Steuerbetrages verwickelt. Bisher nicht entrichtete Beträge werden nebst Säumniszuschlag vom 17. Januar 1936 ab durch Zwangsvollstreckung eingehoben.

Finanzamt Radeberg, am 15. Januar 1936.

Örtliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 12. Januar 1936.

Die erste Beratung des Bürgermeisters mit den Gemeinderäten im neuen Jahre wurde von Herrn Bürgermeister Richter mit Begrüßung der Herren Gemeinderäte und dem Wünsche eröffnet, daß die gemeinsame Arbeit auch im neuen Jahre der Gemeinde zum Segen gereichen möge. Der Bürgermeister erstattete zunächst eingehenden Bericht über folgende Angelegenheiten: Nach dem Stande vom 31. 12. 1935 waren in der Gemeinde 26 Kleinrentner, 99 Sozialrentner, 60 sonstige Hilfbedürftige und 112 Wohlfahrtsrentnerlose zu unterstützen. Gegenüber dem Stande vom Jahre 1934 (104 Wohlfahrtsrentnerlose) ist ein weiterer merklicher Rückgang zu verzeichnen. In der Zeit vom 1. 1. bis 31. 12. 1935 waren für die unterstützende Fürsorge 87693 RM. aufzuwenden, die Bezirksumlage betrug für diesen Zeitraum 29368 RM. Sonderbeiträge wurden für die Monate November und Dezember 2600 und 2200 RM. erlangt, insgesamt im vorgenannten Zeitraum 20000 RM. Die Bezirksumlage ist endgültig auf 38164 RM. festgesetzt worden, gegenüber dem im Haushaltsplan vorgesehenen Betrag von 30900 RM. Die Mehrbelastung wird durch Beiträge in Höhe von 4900 RM. gemindert. Das Finanzministerium hat sich hinsichtlich des für das Beamtenwohnhaus aufzunehmenden Staatsdarlehens von ursprünglich 26000 RM. mit der vorgeschlagenen Tilgung von 3000 und 2000 RM. im Jahre 1936 einverstanden erklärt. Der Zinsfuß wurde auf ein Sechstel hin für das Jahr 1936 auf 4% ermäßigt. Bei der Reubildung des Schornsteinfeger-Bezirksgebietes ist infolgedessen eine Forderung eingetreten, als die Gemeinde Leppersdorf ausgeschlossen wurde. Als Impfsart bestellte die Amtshauptmannschaft den Amtsarzt, Medizinalrat Dr. Jacobi in Dresden, als Schularzt wird Dr. Brodmann wirken. Hieraus wurden folgende Angelegenheiten beraten: Zur Verbesserung der Stromversorgung beabsichtigen die Uferlandkraftwerke Pulsnitz die Installation zweier Transformatorstationen auf dem Wacker und dem Siedlungsgebiet an der Seifersdorfer Straße sowie die Führung zweier Hochspannungsfreileitungen nach diesem Siedlungsgebiet. Die zum Schutze des Landschaftsbildes erwünschte Verlegung der Freileitungen in Erdkabeln läßt sich beim jetzigen Stand der Materialknappheit nicht durchführen. Der Bürgermeister beschließt in Uebereinstimmung mit der Meinung der Gemeinderäte Abgabe der Bauverträge an die Amtshauptmannschaft. Die Gemeinderatsanträge auf die Jahre 1932 und 1933 sind von der Revisionsabteilung des Sächsischen Sparkassenverbandes geprüft worden. Das Rechnungsjahr 1932 schließt bei 490486,34 RM. Ausgabe und 479678,10 RM. Einnahme mit einem Fehlbetrag von 808,23 RM. ab. Unter Berücksichtigung des Fehlbetrages aus früheren Jahren ergibt sich ein Gesamtschuldenbetrag von 29290,06 RM. Bei 654836,23 RM. Einnahme und 440593,61 RM. Ausgabe weist das Rechnungsjahr 1933 einen Bestand von 14242,72 RM. aus, so daß der Fehlbetrag 14047,33 RM. vermindert werden konnte. Die Revisionsabteilung empfiehlt die Richtsprache der Rechnung. Die Gemeinderäte haben Einwendungen nicht zu erheben. Die Richtsprache selbst und die Entlastung des Bürgermeisters steht der Aufsichtsbehörde zu. Der Bericht über den gegenwärtigen Stand ergibt die erfreuliche Feststellung, daß sich die Gemeindefinanzen in geordnetem Zustande befinden. Unter Leitung der Amtshauptmannschaft ist mit den Riesgrubenpächtern wiederholt verhandelt worden mit dem Erfolge, daß die Pächter ab 1934 je chin Ries ein Begegeld von 3 Pfennig an die Gemeinde zur Instandsetzung der Wackerstraße zu entrichten haben. Schließlich der in der Nähe der alten Radeburger Straße geplanten neuen Riesgrube wird Ausbau einer mit

Leistungsfähigen Zugangsstraße gefordert. Die Anschaffung eines Nubfunkgerätes für das Jugendheim im Nebenbäude des Rathauses wurde seitens der Gemeinderäte beauftragt, worauf der Bürgermeister die Anschaffung verfügte. Der Ortschulungsausschuß für die staatliche Schlichtungsvermittlung wird sich für die nächsten 3 Jahre zusammensetzen aus: Bauer Martin Grafe und Fleischermeister Kurt Zimmermann und als Stellvertreter Bauer Max Guhr und Fleischermeister Johannes Lehmann. Die vom Bürgermeister beabsichtigte Veränderung von Bauland an der Werthshühlerstraße wurde gebilligt. Der Ausbau und die Regulierung der Orla ist als Aushandsarbeit anerkannt worden. Für 3000 Tagewerke wurden 30000 RM. bewilligt, wobei sich eine finanzielle Beteiligung der Gemeinde erübrigt. Die Vergebung der Bauarbeiten erfolgt durch das Straßen- und Wasserbauamt Dresden, dem auch die Bauleitung zusteht. Nach eingehender Beratung beschließt der Bürgermeister Durchführung der Bauarbeiten und befindet sich in Uebereinstimmung mit den Gemeinderäten, wenn dahin gewirkt wird, daß die Brücke in der Nähe der Kirche verdrillert und die Anlage eines erhöhten Fußweges entlang des Friedhofes geplant wird. Die planmäßige Anpflanzung von Obstbäumen an den Gemeindefröhen fand ebenfalls die Billigung der Gemeinderäte. Hieraus fand eine geheime Beratung statt.

— Vorauszahlungen. Auf die im amtlichen Teil erschienenen Aufforderung zu Steuervorauszahlungen wird aufmerksam gemacht.

Das Hirschberger Jägerbataillon sucht Schneeschuhläufer als Freiwillige

Das Kommando des Hirschberger Jägerbataillons gibt bekannt, daß möglicherweise zum 1. Oktober dieses Jahres noch hundert Freiwillige eingestellt werden können. Das Bataillon legt aber Wert darauf, daß sich solche junge Leute melden, die aus der Gegend stammen und Schneeschuhläufer sind. Mit dieser Einstellung von Schneeschuhläufern entspricht das Hirschberger Jägerbataillon nur einer alten Tradition, denn die Hirschberger Jäger waren mit der erste deutsche Truppenteile, bei dem vor mehr als dreißig Jahren schon das Schneeschuhlaufen geübt wurde. Die Schneeschuhläufer-Abteilungen des Hirschberger Jägerbataillons nahmen bereits an den ersten Skiwettkämpfen im Riesengebirge teil, die kurz nach der Jahrhundertwende in Schreiberhau abgehalten wurden.

Sachsen auf dem Führer-Appeal des NSKK

Auf dem Generalappeal der Motorbrigade Berlin in Verbindung mit dem Führerappeal des NSKK wird die Motorbrigade Sachsen durch zwei Ehrenstürme, zwei Feldzeichen, zwölf Sturmstander sowie dem Dresdener Musikzug und Spielmannszug vertreten sein.

Zusammenschlüsse von Gemeinden

Mit Wirkung vom 1. Februar 1936 sind die Gemeinden Holzhausen und Neudollwitz zu einer Gemeinde Holzhausen bei Wittweida zusammengeschlossen und die Gemeinde Bonmühl in die Gemeinde Gartzlich eingegliedert worden; die bisher selbständigen Gemeinden führen ihre Namen als Ortsteile weiter.

Sächsische Schulfinder sammeln für das Wild

Mit Verordnung vom 19. September 1935 waren die sächsischen Schulen veranlaßt worden, zur Sicherung der Winterfütterung des Wildes, besonders für die Gebiete, in denen die Nahrung von Natur aus knapp ist, Kastanien, Eichen und Ebereschen außerhalb der Forsten zu sammeln. Die Sammelstätigkeit, der sich Schüler und Schülerinnen in allen Bezirken mit Eifer hingeegeben haben, erbrachte rund 1600 Zentner Kastanien, 350 Zentner Eichen und 5 Zentner Ebereschen.

General Göring spricht zum Luftschuß

Wie die Landesgruppe Sachsen des Reichsluftschußbundes mitteilt, werden die wesentlichsten Teile der Rede des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, die er am 14. November 1935 vor 20 000 Berliner Amtsträgern des Reichsluftschußbundes im Berliner Sportpalast hielt, am 24. Januar von 21.30 bis 22 Uhr über alle Reichsfunken, mit Ausnahme des Deutschlandsenders, wiedergegeben. Die Landesgruppe bittet alle Volksgenossen, diese für den Selbstschuß der Zivilbevölkerung wichtigen Ausführungen zu hören.

Dresden. Nerventränke als Brandstifterin

Die Feuerwehr wurde in eine Wohnung in einem Haus der Augsburger Straße gerufen, wo mehrere Brandherde entdeckt worden waren. In der Küche war der Gasofen geöffnet worden, die Stammen hatten bereits Möbel, Betten usw. in Brand gesetzt. Die Feuerwehr mußte mit Rauchmasken vorgehen und befechtigte die Gefahr. Die Wohnungsinhaberin, eine in den fünfziger Jahren stehende, schwer nervenkrankte Frau, die den Brand offenbar angelegt hatte, fand man auf einem Friedhof; sie hatte Gift

genommen und liegt in bedenklichem Zustand im Krankenhaus.

Dresden. Rückgang des Wasserstandes. Das Elbehochwasser, das bereits einen großen Teil der anliegenden Wiesen überflutete, ist leicht zurückgegangen. Am Mittwoch wurde ein Pegelstand von nur noch 3,19 Meter über Null gemessen. Das Frostwetter dürfte ein rasches Sinken der Flutwelle, die die Schifffahrt in keiner Weise behindert, herbeiführen.

Dresden. Staatskommissar für die Landesbauverwaltung. An Stelle des in den Ruhestand getretenen Ministerialrates Dr. Kretschmar ist Ministerialrat Kunz im Ministerium des Innern zum Staatskommissar für die Landesbauverwaltung Sachsen bestellt worden.

Dresden. Versicherungsbeiträge. Seit längerer Zeit treibt der zweiunddreißig Jahre alte Martin Schönlein als betrügerischer Versicherungsnehmer sein Unwesen. Er gibt sich vornehmlich bei der Landesbevölkerung als Vertreter einer Nürnberger Versicherungsgesellschaft aus und wirbt für diese Kaffierer, die er aber zuvor in die Versicherung aufnimmt. Die neuen Mitglieder müssen Aufnahmegebühren und Prämien bis zu 30 RM zahlen. Schönlein ist zuletzt in Nürnberg, Dresden und Bauen aufgetreten und vermutlich nach Schlesien weitergekehrt.

Dresden. Höchststand der Elbe. Die Elbe ist in den letzten vierundzwanzig Stunden abermals um mehr als ein Meter gestiegen. Der Pegel verzeichnete am Dienstagmorgen 345 Zentimeter über Null. Es dürfte jedoch nahezu der Höchststand erreicht sein, denn von den oberen Plätzen wird ein Stillstand gemeldet.

Bauen. Drei Räuber gefaßt. Durch die Polizei und Gendarmen konnte jetzt der Raubüberfall, der in der Nacht zum 4. Dezember in Königshain bei Hirschfeld auf einen Bauer und seine Wirtschaftin ausgeführt worden war, geklärt werden. Als Täter wurden der neunundzwanzig Jahre alte Sommer aus Siegersdorf, der vierundzwanzig Jahre alte Heitze aus Dittersbach und der neunzehn Jahre alte Ulbrich aus Mittelherwigsdorf festgenommen. Ulbrich war früher bei dem Bauer beschäftigt gewesen. Die Täter hatten bereits am 1. Dezember versucht, in das Gehöft einzudringen; sie wiederholten den Einbruch dann in der Nacht zum 4. Dezember, wobei sie den Bauer und die Wirtschaftin zu Boden schlugen. Als die Ueberfallenen Alarm schlugen, flüchteten die Täter, ohne Beute gemacht zu haben. Heitze war nach Berlin gestücht und dort verhaftet worden.

Plauen. Radfahrer verunglückt. In Rostock fuhr der vierundzwanzig Jahre alte Wirtschaftsgehilfe Gerhard Scholt auf seinem Rad gegen einen Kraftwagen; er wurde gegen die Windschutzscheibe des Wagens geschleudert und erlitt so schwere Verletzungen, daß er im Krankenhaus starb.

Riesa. Ein Gräberfund. Beim Pflügen seines Feldes stieß der Bauer Schade in Lichtensee auf ein Hindernis. Als er nachgrub, stieß er auf mehrere festgefügte Steine, zwischen denen einige Scherben lagen. Der staatliche Vertrauensmann für Bodenaltertümer, Lehrer Wittschin, kam zu der Feststellung, daß es sich um ein Brandgrab aus der Zeit von 1400 bis 1200 v. Chr. handelt.

Plauen. SA-Streifen wiederum verschoben. Das ursprünglich auf den 4. Januar angelegte und später auf den kommenden Sonntag verschobene Streifen der Plauerer SA-Brigade 36 in Johanngeorgenstadt muß wegen der ungünstigen Witterungsverhältnisse abermals auf unbestimmte Zeit verschoben werden.

Drei Jahre WDW — drei Jahre Volksgemeinschaft! Kauff am 19. Januar die Abzeichen der Erinnerungssammlung!

Felssturz bei Schandau

In den Steinbrüchen im Ortsteil Postelwitz von Bad Schandau ereignete sich am Dienstagmorgen um 5.45 Uhr ein gewaltiger Felssturz, bei dem etwa 5000 Kubikmeter Felsen den Weg ins Tal nahmen. Eine etwa dreißig Meter hohe Felswand war vom Wasser hinterfüllt worden und stürzte ab; sie fiel auf die Ebene unterhalb der Steinbrüche. Einige hundert Kubikmeter Felsen nahmen den Weg weiter auf dem abfallenden Hang hinunter zur Straße Postelwitz-Schmiltz. Ein Felsblock von etwa 600 Zentner Gewicht fiel an das Siedlungshaus des Forstarbeiters Fiedler; das Haus wurde stark beschädigt und mußte geräumt werden. Im Nachbarhaus wurde ein Loch in die Hauswand gerissen. Bei dem Felssturz kamen Menschenleben nicht zu Schaden. Die Feuerwehr von Bad Schandau sowie die zuständige Forstverwaltung haben sofort mit den Aufräumarbeiten begonnen.

Französisches Gold für den Krieg der Komintern?

Ein Leitartikel der „Gazetta del Popolo“.

Mailand, 15. Januar. Die Turiner „Gazetta del Popolo“ überschreibt ihren heutigen Leitartikel mit den Worten „Französisches Gold für den Krieg der Komintern?“ Der russische Bolschewismus wird als das trojanische Pferd in der bürgerlichen und kapitalistischen Organisation des Völkerbundes bezeichnet. Während der Völkerbund die Zusammenarbeit, den Wiederaufbau und den Frieden zum Ziele habe, arbeite Sowjetrußland auf Zerstörung und Krieg hin.

Seine Haltung in Genf sei nur darauf gerichtet, das Feuer der Sühnemaßnahmen anzufachen in der Hoffnung, den Konflikt von Afrika nach Europa zu übertragen.

Sowjetrußland möchte von der verhaßten französischen Bourgeoisie Gold zur Fortführung der Propaganda für den sozialen Umsturz haben. Vor dem Weltkrieg habe Frankreich dem zaristischen Rußland Geld geliehen, damit es gegen Deutschland aufrücken könne. Jetzt wolle Frankreich dem kommunistischen Rußland natürlich für den gleichen Zweck Geld zur Verfügung stellen. Sowjetrußland aber benutze das französische Gold zur Durchführung der revolutionären Pläne der Komintern und den Sanktionismus zur Entfesselung eines Krieges in Europa.

14,8 Milliarden Rubel für die Rüstungen der Sowjets.

Moskau, 15. Januar. In der gestrigen Vormittags-Sitzung des Hauptvollzugsausschusses sprach Molotow das Schlusswort zur Debatte über den Wirtschaftsvplan für 1936. Anschließend wurde die Entschließung angenommen, daß der Hauptvollzugsausschuss voll und ganz die Innen- und die Außenpolitik der Regierung billige und den Plan für 1936 bestätige.

Auf der gestrigen Abend-Sitzung, zu der Stalin wieder erschienen war, hielt Finanzkommissar Grinko sein

Referat über den Staatshaushalt für 1936. Die größte Beachtung verdienen die Zahlen, die Grinko über die Aufwendungen für Heereszwecke nannte. Der Vorschlag für 1936 hätte für Heereszwecke 6,5 Milliarden Rubel festgesetzt. Durch die Nachforderungen des Verteidigungskommissariats habe sich diese Summe auf 8,2 Milliarden Rubel erhöht. Für das Jahr 1936 seien für Heeresausgaben 14,8 Milliarden Rubel vorgesehen, d. h. fast 40 v. H. des eigentlichen Staatshaushalts.

Über die Aufnahme des 14-kündigen Berichtes des Finanzkommissars Grinko zum Staatshaushalt der Sowjetunion für 1936 verbreitet die sowjetamtliche Nachrichten-Agentur Tag unter anderem folgendes Stimmungsbild: „Die Aufmerksamkeit, mit der hier der ganze Saal den Bericht des Finanzkommissars anhört, steigert sich und wird besonders gespannt, als er zum Ausgabenposten des Staatshaushalts für die Verteidigung übergeht. Unter anderem dem Jubel nennt sodann Grinko die für das Verteidigungskommissariat vorgesehene Zahl.“

Polnische Antwort an Molotow.

Warschau, 15. Januar. Der kommunistische „Gaz“ antwortet unter der Überschrift „Der Irrtum Molotows“ auf die letzte Rede des bolschewistischen Regierungschefs und erklärt, u. a., die Sowjetunion sei es, die in Europa rüfte, als ob sie sich auf einen nahen Krieg vorbereite.

Die Stimmung der Unruhe schaffe nicht Europa, das den Frieden wünsche und schwere wirtschaftliche Sorgen habe, sondern die Sowjetunion durch ihre Rüstungen und noch mehr durch die kommunistische Propaganda, die durch alle ertellichen Kanäle nach Europa gelangt.

Molotow schäme die Haltung Europas durchaus falsch ein: Europa habe keine Angriffsabsichten gegen Moskau, aber es sei gezwungen, sich energisch gegen den Druck des feigerischen Kommunismus zu schützen. Es sei der Irrtum Molotows, daß er in dem zum Selbstschutz Europas notwendigen Kampf gegen den Kommunismus eine rassenfeindliche politische Handlung sehen wolle.

Japans Ausbruch in London.

Die Wurzel allen Übels: Mißtrauen.

Japan verläßt die Londoner Flottenkonferenz. Damit ist deren Versuch, zwischen den fünf Mächten — Großbritannien, USA, Japan, Frankreich und Italien — die im Februar 1922 in Washington eine Schlüsselung des Stärkeverhältnisses ihrer Flotten beschlossen und die später dann im Londoner Flottenvertrag von 1927 wenigstens teilweise ergänzend weitere beschränkende Bestimmungen vereinbarten, ein neues Abkommen zustande zu bringen, gescheitert. Es ist mehr als zweifelhaft, ob zwischen den verbleibenden vier Vertragspartnern die Verhandlungen fortgesetzt werden, denn mindestens zwei von ihnen, England und USA, werden sich durch die Drohung einer unbegrenzten Aufrüstung zur See durch Japan so beeindruckt fühlen, daß sie den Wunsch haben, sich die Hände in keiner Weise zu binden. Das Tempo der Flottenrüstungen wird jetzt von Tokio diktiert werden.

Trotz der optimistischen Kommentare, die im Dezember 1934 der Kündigung des Washingtoner Flottenvertrages durch Japan auch in London geschrieben wurden, war man sich im Grunde damals schon klar darüber, daß es mit der Rüstungsbegrenzung zur See nun ein Ende habe. Japans Kündigung erfolgte, weil es sich nicht länger mit dem festgelegten Stärkeverhältnis 5:5:3:1,75:1,75 (in der Reihenfolge der oben gegebenen Aufzählung der Staaten) zufrieden geben will, sondern, wenn auch unter Begrenzung der Höchststärke, doch die völlige Gleichberechtigung mit England und den Ver-

einigten Staaten verlangt. Sir John Simon, der damalige britische Außenminister, hat den Japanern seinerzeit zwar mit höflichen Worten zugestanden, daß sie das gleiche Recht auf Sicherheit wie jede andere Nation hätten, aber er hat ausgesprochen, was auch jetzt die Regierung Englands, den Wünschen Japans nachzugeben, bestimmte. Die japanische Flotte habe nur einen begrenzten geographischen Bezirk zu schützen, die britische Flotte müsse über den ganzen Erdball verteilt sein.

Flottengleichheit bedeute also Unterlegenheit Englands im Fernen Osten.

USA, aber, das auf die Notwendigkeit verweist, sowohl seine atlantische, wie seine pazifische Küste zu schützen, ist, was den Stillen Ozean anbetrifft, von einem so lebhaften Mißtrauen gegen die japanischen Absichten erfüllt, daß es ebenfalls die Flottengleichheit unter keinen Umständen zugestehen will.

Man hat sich in London vorläufig vertragen. Mit dem Gedanken einer schließlichen Begrenzung der Flottenstärken sind aber wahrscheinlich auch die Möglichkeiten hinsichtlich der Begrenzung der Schiffsgößen und der Schiffsausrüstung gefallen. Die Flottenkonferenz geht den Weg der Genfer Abrüstungskonferenz.

Der Gegenhieb Englands und Amerikas.

London, 15. Januar. Der Marinemitarbeiter des „Daily Telegraph“ weist ausdrücklich darauf hin, daß der

Austritt Japans aus der Flottenkonferenz wahrscheinlich den Ausbau und die Neuschaffung amerikanischer und britischer Flottenstützpunkte zur Folge haben werde.

Ein abessinischer Bericht über die militärische Lage.

Addis Abeba, 14. Januar. Ein zukunftsweisender Heberdica über die gesamte militärische Lage auf dem öst-afrikanischen Kriegsschauplatz ergibt nach abessinischer Aufklärung folgendes Bild:

Nach den in Addis Abeba einlaufenden Frontberichten wird die militärische Lage der Italiener sowohl im Nord- als auch im Süden des Tag zu Tag schwieriger. In der Nordfront haben die in der letzten Zeit aufgetretenen Regenfälle auf italienischer Seite nahezu jede Rüstungsbewegung unmöglich gemacht. Ebenso wenig können belangreiche Truppenverschiebungen stattfinden. Die Italiener haben sich in ihre stark ausgebauten, betonierten Verteidigungsstellungen und in besetzte Blockhäuser zurückgezogen, die stark mit Mörsern besetzt sind.

Um unnötige Verluste zu vermeiden, greift die abessinische Armee die italienischen Stellungen nicht mehr in ihren großen Truppenverbänden an. Man ist in abessinischen Militärfreien der Auffassung, daß sich diese italienischen Verteidigungsstellungen über kurz oder lang werden ergreifen müssen, da der Nachschub ebenso wie der Rückzug fast ausgeschlossen ist.

Sämtliche Straßen sind in einen grundlosen Morast verwandelt, in dessen Schlamm alle Fahrzeuge stecken bleiben.

Alle Versuche der italienischen Truppen, unterstützt von Artillerie und Flugzeugen, sich aus dieser schwierigen Lage zu retten, haben wenig Aussicht auf Erfolg, da das überhandnehmende Vorgehen zahlreicher Fehler verursacht hat.

Auf abessinischer Seite war es bisher möglich, die Truppen von der Kampflinie stets durch auserwählte Kanäle abzulösen. Trotz der im allgemeinen festgestellten Stagnation des Bewegungskrieges wird vor allem nördlich von Metale und im Gebiet von Alhama noch immer heftig und für beide Seiten äußerst verlustreich gekämpft.

Die von der Südfront einlaufenden Meldungen lassen darauf schließen, daß die Italiener nach der Rücknahme der Ogaden-Provinz ihren geplanten Vormarsch auf die Provinz Bari weiter fieberhaft vorbereiten. Bei der Beurteilung der Aussichten dieses Unternehmens muß man sich vergegenwärtigen, daß die Entsendung von Dolo, dem Ausgangspunkt einer italienischen Offensive nach Addis Abeba in der Luftlinie rund 600 Kilometer beträgt. Ein Angriff müßte anfangs über eine Strecke von fast 250 Kilometer durch fieberverunreinigte Gebiete, Büschen- und Steppen-gebieten vorgetragen werden. Dann würde er auf hoch Gebirgszüge, Höhen, in denen gegen

160 000 Mann abessinischer Truppen in gut verorganisierten Stellen

bereitstehen, um dem italienischen Angriff härtesten Widerstand entgegenzusetzen. Von ausländischen Militärfachleuten wird stark bezweifelt, ob es der italienischen Armee gelingen kann, bis zum Beginn der großen Regenzeit an der Südfront 250 Kilometer schwierigen Geländes kämpfend zu überwinden. Dazu kommt, daß Ras Dofla schon jetzt mit seiner Armee im Gebiet von Dolo seitwärts zu G. G. angriffen übergeht.

Nach weiteren Meldungen von der Nordfront, die sich im einzelnen selbstverständlich nicht nachprüfen lassen, werden die südwestlich von Metale gelegene Stadt Sofota und das umliegende Gebiet seit dem italienischen Rüstungsläuf durch italienische Bombenflüge heimgesucht. Die Stadt Sofota soll gänzlich von Brandbomben vernichtet worden sein. Außerdem sollen dort drei große Gasbomben abgeworfen worden sein, was für die atemungslose Bevölkerung, die sich später zu den Einschlagstrahlen begeben habe, furchtbare Folgen gehabt habe. Zehn Personen hätten durch das Gas das Augenlicht verloren, während viele andere schwere Brandwunden am Körper davongetragen hätten. Auch die Kirche der Heiligen Maria in Sofota sei von Bomben getroffen worden, gerade als in ihr zahlreiche Betende weilten. Von ihnen sollen zehn in Stücke gerissen worden sein, während acht schwer verletzt wurden.

Vertauschte Rollen

Roman von Henrik Ibsen

(Nachdruck verboten.) Paul Ray tastete sich zu seinem Stuhl zurück und nahm darauf Platz. Stanzl kam zu ihm; er legte die breiten Vorderpfoten liebevoll tragend, auf seine Knie und schaute ihm mit glänzenden, ausgeschlafenen Augen ins Gesicht, als wollte er ihn auf seine Art trösten. Paul streichelte den dicken, rauhen Hundelopf, und wie die Verdammten in der Hölle durchlebte er nochmals die unvergessliche, scheußliche, verregnete Morgenstunde mit dem sinnlos betrunknen Schmitz; er bedauerte fast, diesen verwarlosten Wesen eines tüchtigen Onkels nicht rechtzeitig erwirgt zu haben.

Marianne wurde nach und nach unsicher. Der Schuß, den sie eben abgegeben, schien sein Ziel verfehlt zu haben. Es war still im Zimmer. Aber Paul blieb stumm, und als endlich derjenige, der sich gerade jetzt unter allen Umständen ruhig zu verhalten hatte, zu sprechen begann, geriff sie augenblicklich, daß sie ihre impulsiven Entschlüsse nie und nimmer vor diesem untergeschobenen Wechselbalg hätte machen dürfen.

„Demnach“, sagte der junge Herr und sah ihr mit unverborgener Verunsicherung ins Gesicht, „hätt Ihr Herr Vater mich für Ihren Verlobten?“

Sie gab keine Antwort.

„Es fragt sich jetzt nur, ob Sie Ihres Bruders mühevoll eingefärbte Intrige zerstreuen wollen; dann wäre natürlich das Spiel aus. Andernfalls müßten Sie mich freilich netter behandeln, als Sie es heute Abend taten.“

„Paul“, fragte Marianne wiederum, „wer ist das eigentlich?“

„Er heißt Reithoff“, versetzte der Bildhauer mit erschöpfener Stimme. „Jrgendein Verwandter vom alten Lukas Reithoff. Er war lange im Ausland; sein Mensch kennt ihn hier.“

„Und Gustav Schmitz? Warum kommt er nicht?“

„Männer sind barmherziger als Frauen. Er ist krank.“ murmelte Paul. „Eine kleine Grippe.“

„Doch nicht Ernsthaftes?“

„Nein. Die ganze Geschichte kann ihn höchstens drei bis vier Tage und etwa hundert Mark kosten.“

„Ein Trost.“ „Ich glaube“, mischte sich Reithoff taktlos ein, „Sie sollten sich jetzt nicht gerötet fühlen, sondern lieber zu der Lage Stellung nehmen! Was gedenken Sie nun zu tun? Wenn ich Ihres Bruders Erklärung richtig erfährt habe, so hängt jetzt alles von dem Gutachten ab, das ich an Schmitz Stelle abgeben soll.“ Er stand auf und begann, mit langen Schritten im Zimmer umherzugehen.

Seine Augen schweiften durch den großen, bedäglischen Raum mit der niedrigen Barockdecke, über den Ditschloß oberhalb der Tür. Er schaute die Reihe der schwarzen Samstrüdel an, den tannendunklen Vorhang, der auf einem Wandbrett seinen leichten Vordräng tanzte, und das Mädchen, das, mit feis herabhängenden Armen und trotzig vorgeschobenem Kinn, neben dem Bruder stand. Schrecklich jung sahen die beiden Geschwister aus — dachte der Mann — jung und ratlos.

Er schmunzelte und drehte sich, das Gesicht verbergend, dem Fenster zu, das nun nicht mehr von solch hoffnungsloser Schwärze schien wie vorher. Es regnete nicht mehr, aber der Wind zeriff die tief segelnden Wolken, und durch die jadisigen Ritze leuchtete ein ferner, klarer Herbsthimmel, der die strahlende Sichel des zunehmenden Mondes wie ein Juwel am Vulkan trug. Endlos, über Versteine gelehnt, rauschten Wälder; die kleine Wiese, hinter dem Haus lag ansehend, schimmerte bläulich im unsicheren Zierneinlicht, und der Bach warf weißen Schaum über das niedrige Wehr. In ein paar tiefer gelegenen Häusern brannte noch Licht.

Paul Ray stand auf einmal neben ihm und öffnete eine Scheide. Gleich einer eifigen Hand griff ihnen die ungewohnte Vergeltung ins Gesicht, die, von Gletschern herabstreichend, nach Tannen und Schnee und Winter buffete. „Dort“, sagte Paul, „hinter dem Hügel liegt das Schloß.“

„Ich weiß...“ Reithoff lächelte sich nicht.

„Sie erinnern sich noch daran?“

„Ich erinnere mich gut...“ Er beugte sich zum Fenster hinaus und atmete tief. „Wo: Wie entschließt sich Ihr Fräulein Schwester?“

Die Antwort kam unerbittlich aus den Tiefen des Zimmers. „Ich werde meinen Bruder unterstützen!“

„Ein Glück!“ rief dieser, angenehm überrascht. „Diese Toleranz ist ebenso vernünftig wie erfreulich!“

„Ich bin weder tolerant noch vernünftig, Paul; aber ich habe die Empfindung, daß Herr Reithoff unsere Sache besser führen wird als — manch anderer...“

Dieser drehte sich um. „Warum nehmen Sie das an?“ „Weil Sie mit dem Herzen dabei sind! Ich spüre das, Herr Reithoff!“ Sie lachte. „Ich bin nämlich auch hier daheim. Gute Nacht!“

Sie schlofen alle ungebürlich lange im Direktorenhaus, obwohl die Straße vor den Fenstern schon von Fußgänger und Kindergebrüll widerhallte, als der Tag noch grau und übermäßig über das Hochsiedel blinzelte.

Man schrieb Maria Geburt, und das Vieh kam von den Almen. In strömendem, mit breitem Schnee vermischten Regen hatten blauverfärbene Hürtenbuben tags vorher das Jungvieh zusammengeholt, das, vor Sturm und Kälte stützend, dumm und unvernünftig immer höher ins Gewände stieg, ankant den Schut der Kleberdäcke aufzusuchen; und sie hatten den erkrankten Kühe begonnen, als noch die Sterne am Firmament branneten und die weißen Almenweiden sich schwarz und still zwischen tauglichen, weis leuchtenden Bergen dehnten. Sie kamen, dampfend in der Kälte des Frühmorgens; mit peitschenden Schwüfen und erschreckten Augen galoppierten sie den bekannten Berg herab, der dem Stall zusetzte, alleamt hungrig, geheiß und voller Furchu.

Der Sohn des Hauses dehnte sich faul unter der dicken Decke. Ausgiebiger Schlaf und gleichmäßige Verdauung hatten das freisende Chaos unter der Schädeldacke zum Stieben gebracht; es herrschte jetzt wieder erfreuliche Ordnung im Oberflächlichen, und das besäugte ihn, die Zochlage zu überdenken. Alles in allem hand es gar nicht so schlecht. Die Geschichte mit Marianne gähnte abend — das war allerdings eine böse Überraschung gewesen, und sie würde insofern noch schlimmer, als der Vater um diese sogenannte Verlobung mit Gustav Schmitz nicht Direktor Ray gehörte weder nicht zu der einsichtigen, weltweisen Vätererei, die ihrer Töchter Verlobungen fraglos im Sande verlaufen ließen. Nach seiner Meinung war Schmitz geländert aus dem Stumpf der Boheme auf das trockene Gelände der Grundstücksmaier entkommen und bewegte sich in stetig ansteigender Kurve vorwärts: ein Mann, der unter allen Umständen zu seinem Wort stehen mußte; ein Schwiegerjohn, dem man sein Kind getrost in die Arme legen durfte. Paul Ray röherte und schmaufte in seinem Bett.

(Fortsetzung folgt.)

Die

In Mosk...
eine politisch...
gang in alle...
er eine außer...
lebenpolitisch...
sancen zu d...
ligt, um and...
den Argum...
auf mit d...

Die Kom...
tendenspolit...
vertreterin...
sagen allz...
er läßt sich...
Neue polsi...
freundliche...
er allerdings...
silde bezeich...
von Endes d...
kern. Die...
sichstischen...
sowjetland...
er gewisserm...
und angreife...

Der „de...
nalsocialist...
sich, „territ...
ien und droh...
Kriegsolutio...
hieren. W...
amerisohone...
des Reich lei...
wendet. S...
Moskauer K...
front zu ma...
daß seine de...
gendarede d...
st hert u...
wele erklä...
die Gefahr d...
immer mehr...
ist jetzt un...
eben wird.“

Wenn d...
politischen...
nen Sendun...
zaren Ret...
stellungen...
nieleres Wils...
land des sow...
gehenden. E...
schanis gege...
im Gegentei...
St. S. S. S...
Ehen und W...
sich, sie um...
sah ihnen d...
Worum unter...
zählung der...
die vermög...
den der to...
kungs befr...
ministern, die...
was das and...
Generalstab...
Unterminier...

In diese...
die Herrin W...
die formolle...
now in Genf.

Die Note...
sowjetst...
nären Z...
lungen st...
einer Atm...

„St. S...
kaiser Raie...
„Nein.“

„Richti...
„Ich w...
andere W...
„aber es...
wieder nie...
weder den...
aus. In w...
In ein...
„Und d...
organisierte...
schloßlos...
nackten Rück...

„Gar ni...
wanden Aug...
wies ge...
wobei von...
„Das te...
„immer...
„Ich die...
„Was wi...
wieder ein...
nacher dem...
betreffend...
„Der Sa...
liegen.“

„Bon m...
woll werden...
„Ich der...
Sagen Sie...
„Was w...
„Ich die...
Marianne gl...
vermochte?“

„Paul pa...
und sog wab...

„Der Sa...
liegen.“

„Bon m...
woll werden...
„Ich der...
Sagen Sie...
„Was w...
„Ich die...
Marianne gl...
vermochte?“

„Paul pa...
und sog wab...



Die Fanfaren des Herrn Molotow.

In Moskau wurde wieder einmal die Propaganda- und Agitationskommission befragt, und Herr Molotow stieg eine politische Fanfare mit dem Brustton der Überzeugung in alle Welt hinaus. Im Zentralerekutivkomitee hielt er eine außenpolitische Rede, in der er sich befeiligte, die Friedenspolitische Haltung des Bolschewismus in allen Phasen zu demonstrieren. Sein Thema war weit genug gefaßt, um auch über die Grenzen Europas hinaus die politischen Argumente der Sowjetmacht eindrucklich, aber auch mit der gewohnten Farnung, darzulegen.

Die Konstitutionen des Herrn Molotow lüften die Friedenspolitische Bedeutung Moskaus in einer Weise zu interpretieren, als ob es den Krieg bereits ein Krieg aller gegen alle den Erdball erschütternde Liege. Der Sowjetkommissar läßt fast alle mehr oder weniger bedeutenden Staaten neu bewerten und teilt sie gewissermaßen in friedensfreundliche und friedensfeindliche Machtgruppen ein, wobei er allerdings die Völkerbundstaaten als kapitalistische Gebeide bezeichnet, die entgegen ihrer scheinbaren Absicht letzten Endes doch auf kriegerische Auseinandersetzungen loszubrechen. Die gefährlichsten Mächte sind jedoch für ihn die imperialistischen Staaten und der östliche Nachbar Japan. Deutschland, Italien und dem ostasiatischen Inselreich schreibe er gewisse Absichten zu, die entschlossene Absicht unter, Sowjetrußland anzugreifen und aufzuteilen zu wollen.

Der „deutsche Faschismus“, wie Herr Molotow den Nationalsozialismus zu nennen beliebt, habe angeblich die Nationalterritoriale Eroberungen auf sein Banner geschrieben und drohe mit „unerwarteten Angriffen einer lautlosen Kriegsluftflotte den Massenmord“ verhängnisvoll zu unternehmen. Wie eine „schwarze Wolke“ lasse die Deutschland unterirdische Absicht bereits über der Tschchoslowakei, und das Reich sei in ein „Kriegslager“ inmitten Europas verandelt. So und mit ähnlichen Behauptungen sucht der Molotauer Kommissar gegen Deutschland Stimmung und Front zu machen, ohne allerdings offenbar selbst zu merken, daß seine der Aufklärung der Roten Armee dienende Propagandarede die Kriegspolizei, hat einzubäumen, vergrößert und verärgert, wenn er beispielsweise erklärt: „Der italienisch-abessinische Krieg zeigt, daß die Gefahr des Weltkrieges immer mehr wächst und Europa immer mehr erfaßt. Dieser Krieg hat erst begonnen, und es ist jetzt unmöglich vorauszuweisen, wann und womit er enden wird.“

Wenn der Bolschewismus von den Segnungen seiner imperialistischen Errungenschaften und seiner Friedenspolitischen Sendung sowie Bedeutung im Konzert der in Genf vertretenen Nationen überzeugt ist, dann dürften derartige Behauptungen eigentlich überflüssig sein. Bis jetzt haben sich keines Wissens noch irgendwelche Dinge entwickelt, die den Bestand des Sowjetrußlands im Osten von außen her irgendwie gefährden. Es ist keine kollektive Aktion und kein Militärbündnis gegen Moskau abgeschlossen worden, man hat sich im Gegenteil in Genf, Paris und Prag um die Gunst des russischen Kommissars bemüht und die roten Machthaber mit allen Ehren und Würden auf das Parfüm der Welt diplomatie gelehrt, sie um ihre Unterzeichnung zweijähriger Verträge gebeten und ihnen das Recht als Genfer Wortführer zuerkannt. Wenn unter solchen Voraussetzungen eine gigantische Aufklärung der weltrevolutionären Machtzentrale erforderlich ist, vermögen wird nicht einzusehen, wenn wir die offiziellen Reden der roten Diplomaten ernst nehmen würden. Allerdings besteht neben dieser Molotauer Diplomatie die Komintern, die anlässlich ihres diesjährigen 7. Weltkongresses aus das andere Gesicht des Bolschewismus zeigte. Auf dem Generalkongress der Weltrevolution wurden die Parolen zur Unterminierung der Kulturstaaten gegeben.

In diesem Sinne bekommt dann freilich auch die Rede des Herrn Molotow genau so eine andere Bedeutung, wie sie formalpöndelnden Beteuerungen seines Kollegen Litwinow in Genf.

Die Rote Armee dient viel weniger der Sicherung der Sowjetrußlands Grenzen, als vielmehr dem weltrevolutionären Zweck, der sich durch Kriege und ihre Auswirkungen viel leichter und zielbarer erfüllen läßt als in einer Atmosphäre wirklicher Befriedung der Nationen.

Es ist immer sehr wirksam, wenn man einer Sache, die insanken gerät, noch den vernichtenden Schlag versetzen kann, der sie endgültig zu Fall bringt. Und solche Schläge werden immer dann am wirkungsvollsten sein, wenn man das geeignete Mittel hierfür in der Hand hat. Die Rote Armee dürfte im Sinne ihrer roten Kommandeure eine solche Mission haben.

Wenn man nun von seiten der bolschewistischen Staatsführung für den Ausbau dieses Instruments Friedenspolitische Argumente in die Debatte führt, dann fällt die mehr oder weniger geheime Absicht nicht so augenfällig auf und wird doch das gleiche Ziel erreicht. Allein unter diesem Gesichtspunkt betrachtet und beurteilt wir die Ausführungen Molotows, dessen Spitz gegen Deutschland ja nur allzu verständlich sind, weil der Nationalsozialismus in den Augen der Komintern derjenige Widerstand ist, der dem Siegeszug des Bolschewismus entschiedensten Einhalt gebieten hat. Deutschland und ein Teil der Weltmächte fallen nicht mehr auf das plumpe Molotauer Argument herein, daß die Rote Armee gestärkt werden und jede Möglichkeit ausnützen müsse, um den Frieden zu unterstücken und die Verkünder aller Länder über die besondere Sowjetrußland Linie in der internationalen Politik aufzuklären. Brasilien und Uruguay werden hierfür sicherlich aus der letzten Zeit die geeignetsten Kommentare geben können. Und schließlich ist Herr Molotow in einem schwachen Augenblick auch ehrlich genug, zuzugeben, daß der Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund keineswegs bedeutete, „daß fortan kein radikaler grundsätzlicher Unterschied zwischen Sowjetischer internationaler Politik und der Politik imperialistischer Mächte besteht.“ Damit hat sich der Kommissar ungewollt von seinem Kollegen Litwinow distanzieren, der als Vizepräsident etwas klüger und taktischer die grundsätzliche Haltung der Molotauer Weltrevolutionäre zu lernen verstand. Dort in Genf suchte man sich als gleichwertig und gleichartig einzuführen und das volle Vertrauen der internationalen Kollegen zu erwerben.

Jedes Ding braucht seine Zeit. Auch die Erkenntnis der bolschewistischen Gefahr schreitet langsam voran. Zwei führende englische Blätter haben sich bereits mit diesem Thema in diesen Tagen auseinandergesetzt und von bolschewistischen „Unerschämtheiten“ gesprochen. Es gibt auch Staatsmänner, die den drohenden Bürgerkrieg in ihren Ländern kommen sehen, wenn der kommunistischen Agitation nicht Einhalt geboten wird. Aber das sind alles erst bescheidene Anläufe. Die Entwicklung schlägt vielleicht sehr bald ein schnelleres Tempo ein, wenn aus Moskau noch mehr Reden vom Format des Herrn Molotow in die Metropolen der Kulturstaaten dringen. Mögen die roten Machthaber im Kreml noch öfter ins Horn stoßen und ihre Fanfaren in die Welt schmeitern. Sie sorgen von selbst für die nötige Aufklärung.

Neue Sekrede gegen Deutschland.

Berlin, 14. Januar. Die Reden führender Mitglieder der Sowjetregierung, in denen offen ein bevorstehender Weltkrieg und die damit verknüpfte Weltrevolution verhandelt wird, häufen sich in letzter Zeit so stark, daß eine erhöhte Aufmerksamkeit am Platze ist. Nach der von uns im vorstehenden Artikel behandelten Gehörsprache des Volkskommissars Molotow, in der Deutschland Angriffsabsichten auf Sowjetrußland unterdrehen worden, liegt heute eine Rede vor, die der Kominternkongress her hindreichend bekannte Leiter der kommunistischen Gewerkschaftsinternationale, L. P. S. W. S., auf der Sitzung des Zentralerekutivkomitees hielt. Sie ist deshalb besonders bemerkenswert, weil L. P. S. W. S. als Mitglied des Zentralerekutivkomitees ein hohes Staatsamt mit seiner Stellung als Leiter der Gewerkschaftsinternationale, die eine Sektion der Komintern ist, verbindet.

In seiner Rede beschäftigte sich L. P. S. W. S. besonders mit Japan, das er mehrfach in heftigster Weise angriff. Er gebrauchte u. a. die Wendung, daß die Sowjetregierung eine besonders fernöstliche Armee eigens geschaffen habe, um diese lieben Gäste zu empfangen. Wenn jüngst, so fuhr er fort, ein amerikanischer Journalist geschrieben habe,

die Sowjetunion könne bei einer Niederlage in einem fernöstlichen Krieg ebenfalls ihre Gebiete im Fernen Osten verlieren, Japan hingegen müsse mit dem Verlust seiner Hauptstadt Tokio rechnen, so müsse er sagen, die Sowjetunion beabsichtige nicht, Tokio zu erobern. Wohl aber könne es sein, daß in einem solchen Falle die japanischen Proletarier ihre eigene Hauptstadt besetzen würden. Ueberhaupt könnten die „Imperialisten“, nämlich Deutschland, Polen und Japan, überzeugt sein, daß ein Krieg gegen die Sowjetunion auch einen Krieg im eigenen Lande bedeute.

Nach dieser Anspielung auf Umsturzhoffnungen, mit denen man sich in Moskau nach wie vor trage, wurde L. P. S. W. S., der anscheinend vergessen hatte, daß er nicht auf der Tribüne der Komintern sprach, noch deutlicher und lagte: „Wir wissen, gegen wen die Proletarier dieser Länder ihre Gewehre lehren werden. Ihr wollt Krieg haben, ihr Herren, probiert es! Und ihr werdet in euren eigenen Werken, Fabriken und Kolonien Krieg haben.“ (!)

Diese Ausführungen L. P. S. W. S. sind deutlich genug. Es muß unterstrichen werden, daß es sich bei dieser Hejrede diesmal nicht um eine Veranstaltung der Komintern gehandelt hat, die, wie man eifrig betont, angeblich nichts mit der Sowjetregierung zu tun hat. Diese Sache wurden vielmehr auf einer Versammlung gesprochen, die sich zur Betonung ihres antisowjetischen Charakters gerne „Sowjetparlament“ nennt.

Wählerarbeit im nahen Osten.

In diesem Zusammenhang fordern auch die Bestrebungen Moskaus erhöhte Aufmerksamkeit, unter Benutzung der internationalen Spannung, der Unruhe am Mittelmeer und der Erregung der Araber von Ägypten bis Syrien, die in Palästina herrschende jüdisch-arabische Spannung nach Kräften zu schüren.

Moskau will offenbar auf diese Weise über den Umweg einer nationalen Revolution im vorderen Orient die bolschewistische Revolution vorbereiten.

Sowjetrußische Gelder fließen in der letzten Zeit immer reichlicher in die arabischen Kampforganisationen. Allein in den letzten beiden Monaten sind an gewisse arabische Vermittler 12.000 Pfund gezahlt worden. Mit diesen Geldern wird eine umfangreiche Einfuhr von Waffen durchgeführt, die teilweise japanischer Herkunft sind und ihren Weg über Transjordanien und die Sinai-Halbinsel nehmen. Die arabische nationale Bewegung und ihre Presse, die in der letzten Zeit sich gegenüber England noch angriffs-lustiger zeigt als gegen die Juden, bleibt offenbar zumeist in Unkenntnis der wirklichen Drahtzieher. Die Führer der arabischen illegalen Kampforganisation stehen nach dem Tode des kürzlich durch den Scheich Jalalonis erschossenen Scheichs Kalam mit dem Leiter der kommunistischen Propagandazentrale für den vorderen Orient in Verbindung, der seinen Sitz in Damaskus hat und der den Parteinaamen Bogdanoff führt. Die arabischen bewaffneten und ausgebildeten kommunistischen Abteilungen zählen zur Zeit 6000 Mann. Doppelt so stark ist der diesen Abteilungen zur Verfügung stehende Ertrag. Auf Moskauer Anweisung hin, die über Damaskus kommt, sollen die arabischen Unruhen in dem Zeitraum bis Ende Februar ausbrechen, und zwar beginnend mit Ueberfällen nicht nur auf die Städte, sondern auch auf die jüdischen Landbesiedlungen in Nordpalästina. Mit diesen Landbesiedlungen ist die untergalliläische Ebene Jesreel zwischen Haifa und dem Jordan gemeint, in der die meisten jüdischen Siedlungen liegen. Auch Ueberfälle auf englische Polizeistationen sind vorgeesehen.

Flugzeug Vittorio Mussolinis durch Flakfeuer beschädigt.

Rom, 15. Januar. Bei den letzten Unternehmungen der italienischen Luftwaffe in der Provinz Tigra ist neben einigen anderen italienischen Flugzeugen auch die Maschine Vittorio Mussolinis, des Sohnes des italienischen Ministerpräsidenten, in das Feuer der abessinischen Flakartillerie geraten und getroffen worden. Das Flugzeug wurde durch das Geschloß erheblich beschädigt, und nur der geringen Größe des Kalibers ist es zu danken, daß das Flugzeug die Manövrierfähigkeit nicht verlor. Wie durch ein Wunder blieb der Sohn Mussolinis unverletzt, so daß er die Maschine zum Flugplatz zurückfliegen konnte.

Fensteröffnungen. Von der Wetterseite her wirkte das Gebäude geradezu ruinenhaft.

Paul May zündete sich eine Pfeife an und erzählte Reithoff, der, eine Zigarette nach der anderen rauchend, die Hände tief in die Hosentaschen versenkt, neben ihm her schlenderte und auslachte, als gelte seine Aufmerksamkeit ausschließlich dem herumrennenden Hund, die Geschichte von Sirtus Herwegen und seinem Gut.

Es war eine furchterliche Geschichte. Sie begann mit der knappen Aufzählung ererbter Hypothekenschulden, die so alt schienen wie die Mauern, die darunter zusammenbrachen. Das Abel wurzelte tief in grauer Vorzeit, aber erst vor zwei Jahren geschah jenes Unglück, das das langsame Abgleiten zum jähem Sturz werden ließ, als Sirtus Maria durch Vermittlung seines Leiters Eberhard mit einem gewissen Oppenberg in Verbindung trat und diesem für ein nicht allzu großes Baradarleben Pfandrecht an Bestimmung einräumte, die eigentlich gar nicht mehr dem Grafen gehörten, sondern einer bedauerndwertigen Gruppe früherer Opfer. Nachher ließ Herwegen den Zahlungstag ruhig verstreichen und wartete, daß sich der Gläubiger selbst melden werde; aber Oppenberg meldete sich nicht, sondern streckte vielmehr die Hand aus, um sie bestergerhend auf die Pfänder zu legen. Als der Schloßherr, die Gefahr seiner Lage endlich begreifend, Peter und Bordin schrieb, war es schon zu spät. Und jetzt mußte um jeden Preis Geld her, wenn die Geschichte nicht katastrophal enden sollte.

„Mein Vater ist der Meinung“, äußerte Paul, auf den Pfeifenstiel beißend, daß Oppenberg damit rechnet, Weitsberg bei einer Zwangsversteigerung um ein Butterbrot in die Hand zu kriegen. Dieser amerikanischen Interessent — wüßte der Bucherer um dessen Existenz, würde es ihm böß in den Rippen liegen.“

„Was will Oppenberg mit dem Gut anfangen?“ erkundigte sich der andere und überflog mit einem Rundblick das gewaltige Panorama, das sich vor ihnen öffnete. „Ausgeholtte Wälder, ein zerfallendes Schloß, jammervolle Pachverträge mit armen Bauern, eine winzige Fabrik weitab von der Eisenbahn... Solche Liebhabeereien scheinen mir nicht in das Bild eines Buchreters zu passen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vertauschte Rollen

Roman von Henrik Keller

(Nachdruck verboten.)

„Ist Ihnen schlecht?“ scholl es von nebenan. „Ein kleiner Mater, was?“

„Nein.“

„Nicht?“

„Ich will zugeben, daß ich mich schon das eine oder andere Mal besser gefühlt habe“, sagte May nachdenklich, „aber es könnte schließlich auch ärger sein. Ja, ich wüßte mich sogar, daß ich mich nicht über befinde.“ Er streifte den rechten Fuß vorsichtig der rauben Morgenluft an.

„In was für einem Zustand sind denn Sie?“

„In einem überaus erfreulichen. Danke!“

„Und die kleine Jagd, die die Gendarmerie auf Sie veranstaltet, beunruhigt Ihre Nerven nicht?“ forschte Paul nachlässig. Der Schwamm, den er eben über seinem rechten Rücken ausdrückte, war mit Eiswasser vollgesogen.

„Gar nicht!“ Reithoff erschien — wohlgewaschen, mit blauen Augen und blanken Stiefeln — in der Tür. „Ich bin gerade gerodet zu werden — wenn auch nicht gerade von Gendarmen.“

„Das kenne ich!“ gurrelte der andere, den Kopf unter dem Hut. „So um den Monatsersten herum geht's mit uns immer dreifig.“

„Ist die Bildhauerei ein so schlechtes Geschäft?“

„May winkte ärgerlich mit dem Handtuch ab. Nebenher über ein aktuelleres Thema. Ich werde Sie also nachher dem Grafen Herwegen vorstellen. Er ist ein ganz netter alter Herr, mit dem sich's leben läßt. Mein Vater bedrückt ihn ziemlich.“

„Der Gang zur Herrschaft scheint in der Familie zu liegen.“

„Von mir aus kann jeder nach seiner eigenen Faßon tätig werden.“

„Ich denke weniger an Sie als an Ihre Schwester. Sagen Sie, May...“ Nachdenklich hielt Reithoff inne. „Was wollen Sie denn eigentlich schon wieder wissen?“

„Ist dieser Schmirg so ein Vöndel, daß er Fräulein Marianna gleich beim ersten Zusammentreffen zu erobern vermöchte?“

„Paul gab sich eine Zeitlang düsteren Gedanken hin und zog währenddessen die Schuhe an. „Man darf meinem

Freund alles nachsagen!“ erklärte er endlich. „Alles! Man braucht vor keinem noch so harten Urteil zurückzuschrecken! Aber ihn einen „Vöndel“ nennen, wäre schreiende Ungerechtigkeit. Im Gegenteil: ein normaler Mensch braucht Zeit, um seine Eigenart zu schärfen zu lernen. Ich kann mir diese Verlobung nur auf zwei Arten erklären: entweder war die Kleine beschwipst oder aber entschlossen, den Erstbesten zu heiraten — nur, um aus diesem Rest hier fortzukommen.“

Eine harte Hand pochte an die Tür. „Herr Paul“, rief Karls bestehende Stimme, „ein viertes Mal wärm' i die Milch rot auf! Halber zehnte ist!“

Das Wohnzimmer war natürlich leer. Ein tüchtiges Feuer brannte im Ofen, aber die Fenster standen weit offen, und draußen schien eine blasse herbstliche Sonne über dem Hochtal.

Die zwei jungen Männer trübten sich geruchsam und ohne Eile, beide bemüht, die notwendige Widrigkeit der kommenden Stunden möglichst weit fortzuschieben. Und als sie dann, die Morgenjigarette im Mund, vors Haus traten, erliefen, verbogen und schweißbedeilt, der Hund Stanz und bedauerte ihnen mit vielen Komplimenten seine Absicht, sie zu begleiten.

„Komm mit, Hundemelange!“ entschied Paul nachgiebig. „Du mußt uns den Weg zeigen! Mir scheint, ich finde nicht mehr recht zum Schloß.“

„Mit geschlossenen Augen fände ich hin“, sagte Robert Reithoff.

Trotz des lang andauernden Regens ging man schon trockenen Fußes über die Straßen; das Wasser verrann schnell im feintgen Boden. Aber von den gemähten Wiesen, die noch grün waren wie im Mai, stieg feuchte Kälte auf. Im Wald war es viel wärmer. Auch hier dunkelte der weiche Boden, und es roch nach Pilzen und verfaultem Holz; aber die ineinandergehobenen Tannenäste und das verflochtene Gerank gaben die mühsam aufgespeicherte Wärme noch nicht her.

Reithoff blieb stehen, um das Schloß anzuschauen, das sich bei der Wegbiegung wie eine romantische Theaterdekoration ins Blickfeld hob. Sie gingen jetzt gemächlich dem Fuß des Berges zu, der Schloß Weitsberg als altersgraue Krone auf dem Scheitel trug. Wenn man näher kam, verlor sich der imponierende Eindruck des ersten Anblicks. Man sah allzu viele Schäden, man sah böß abgebröckelte Mauern, sah den linken Wachturm — geköpft, wie die Spitze eines Gies — und ganze Reihen scheibenloser



Dreimal Winterhilfswert

Der Führer zum WSW 1933/34:

„Was das deutsche Volk heute an Opfern bringt, das wird mit Zins und Zinseszins unserem Volk auf diesem Wege zurückerstattet werden. Was sind alle materiellen Opfer, die man freiwillig bringt gegenüber dem größten Geschenk, ein gemeinsames einheitliches Volk zu sein? Der Segen, der aus dieser Gemeinsamkeit kommt, ist viel gewaltiger und nützlicher als das Opfer, das der einzelne Mensch dafür bringt. Diese große Aktion gegen Hunger und Kälte muß unter dem Motto stehen: Die internationale Solidarität des Proletariats haben wir zerbrochen; dafür wollen wir aufbauen die lebendige nationale Solidarität des deutschen Volkes.“

Der Führer zum WSW 1934/35:

„Ich möchte an dieser Stelle sehr offen aussprechen, daß das Winterhilfswert gerade mit denen rechnet, die leichter als das breite Volk selbst in der Lage sind, ein Opfer zu bringen; und ich sage hier ausdrücklich „Opfer“. Ich finde es wenig rühmlich, wenn ein vermögender und in hohem Einkommen stehender Mann dasselbe gibt wie ein sich selbst kaum das tägliche Brot in genügendem Umfang Verdienender. Ich halte dafür, daß jeder einzelne in seinem Rahmen wirklich ein Opfer bringt, das ihm selbst als Opfer fühlbar wird.“

Der Führer zum WSW 1935/36:

„So richte ich heute wieder den Appell an das ganze deutsche Volk, und ich möchte hier auch aussprechen, daß alle die, die für diesen Appell kein Verständnis haben, in meinen Augen nur traurige Ruhmstücker sind an unserem Volk.“

„Je mehr Ihr in die Erkenntnis aufgeht, daß die Opfer, die wir von Euch fordern, mithelfen, eine Volksgemeinschaft aus der Theorie zur wirklichen Gemeinschaft des Lebens zu erheben, um so mehr werdet Ihr selbst an dieser Gemeinschaft Anteil haben, und sie wird Euch glücklich machen; und für diese ewige Gemeinschaft tretet Ihr ein, indem Ihr für sie sorgt.“

Drei Jahre WSW — drei Jahre Volksgemeinschaft. Immer und immer wieder der Appell des Führers an das deutsche Volk. Erinnert Euch daran auch am kommenden Sonntag zur

„Erinnerungssammlung des WSW.“

Was die Reichsgartenschau in Dresden zeigt

Die „Reichsgartenschau Dresden“ wird am 24. April 1936 ihre Pforten öffnen. Der augenblickliche Stand der umfassenden Vorarbeiten, die bereits seit Jahresfrist im Gange sind, läßt erkennen, daß hier eine großzügige und reichhaltige Ausstellung, wie sie Dresden je gesehen hat, im Werden begriffen ist. Auf einer Grundfläche von rund dreißig Hektar zieht sich das Ausstellungsgelände durch die Parklandschaft des Großen Gartens von der Stübels-Allee bis zur Bürgerwiese hin. Hier wird nach gartenkünstlerischen Plänen eine Freilandchau sich entwickeln, die alle Gebiete des deutschen Gartenbaues in ihren Spitzenleistungen umfaßt. Vor allem werden die in verschiedener Fülle angepflanzten verschiedenen Blumenarten im Wechsel der Jahreszeiten immer wieder andere Blüten entfalten und dadurch das Gesicht der Ausstellung ständig erneuern. Zahlreiche Sondergärten bringen in die weitgehende Anlage willkommene Abwechslung; so findet man z. B. einen Heidegarten, einen vielgestaltigen Garten, eine Angerliebding, einen Garten des Tierfreundes, einen Arzneipflanzengarten, einen Musterfriedhof, einen Garten der Jugend und noch viele andere Schauabteilungen, die Sondergebiete des Gartenbaues behandeln.

Die Freilandchau wird ergänzt durch eine gewaltige Hallenschau, die eine Grundfläche von 20.000 Quadratmeter einnimmt; hier wird vor allem der Reichsnährstand, der neben der Stadt Dresden für das gesamte Ausstellungswerk verantwortlich zeichnet, eine grundlegende Darstellung des Deutschen Gartenbaues, seines Aufbaues, seiner wirtschaftlichen Bedeutung usw. zeigen; außerdem sind noch mehrere stehende Sonderschauen „Garten- und Landschaftsgestaltung“ in Vorbereitung begriffen.

Wesentliche Ausstellungen in den Hallen werden die Beachtung an der Gartenschau ständig aufrechten; so wird in jedem Monat eine zeitentsprechende Zusammenstellung der schönsten Erzeugnisse an Blumen, Obst und Gemüse gezeigt werden. An jedem Sonnabend und Sonntag sind besondere Wochenendblumenschauen vorgesehen, und schließlich wird auch noch eine Reihe von Besellschauen, Grenzgebiete der Ausstellung, wie etwa „Das schöne Heim“, „Mulle in Heim und Garten“, „Küche und Keller“ usw. behandeln.

Die Ausstellung dauert vom 24. April bis 11. Oktober 1936; der Verkauf der Dauerkarten hat bereits begonnen.

„Recht ist, was meinem Volk nützt!“

Reichsstatthalter Mutzmann bei der Einweisung des neuen Generalstaatsanwalts in Dresden

Unter starker Teilnahme von Vertretern der Staatsregierung, der Partei und deren Gliederungen, Wehrmacht und Stadtverwaltung erfolgte in Dresden die Einweisung des neuen Generalstaatsanwalts Dr. Jung durch den Staatssekretär vom Reichsjustizministerium, Dr. Freisler, der betonte, daß das Recht vom Volk komme, in und um das Volk lebe und um des Volkes willen geschaffen worden sei. Der Führer habe mit seiner Berufung dem neuen Generalstaatsanwalt gegenüber ein ungeheures Maß von Vertrauen gezeigt, das der Berufene nur rechtfertigen könne, wenn er immer tiefer hineinwache in die nationalsozialistische Weltanschauung. Bei den vom Führer erlassenen Befehlen zur Neugestaltung der deutschen Rechtsauffassung erleichterten die nationalsozialistischen Grundgedanken die Anwendung. Jeder Brecher des Rechtsempfindens werde heute seiner Strafe zugeführt, andererseits sei aber auch nicht jede förmliche Erfüllung des Tatbestandes als Vergehen zu werten. Es komme bei der Beurteilung darauf an, festzustellen, mit welcher Gedankenrichtung ein Volksgenosse zum Volk und seinen Belangen stand.

Dr. Jung sprach die Hoffnung aus, mit seiner Befolgung in kameradschaftlicher Weise die Reihen schließen und arbeiten und wirken zu können.

Reichsstatthalter Mutzmann betonte ebenfalls die Voraussetzung nationalsozialistischer Weltanschauung bei jedem deutschen Beamten, vor allem bei denen, die mit einer Führerstellung betraut worden sind; das gelte hauptsächlich auch für Richter und Staatsanwälte, die das kostbare Gut der Rechtspflege zu verwalten haben.

Sobald es sich um die Lebensfragen unseres Volkes handele, gebe es keine Zwischenlösungen sondern nur eine Lösung: „Recht ist, was meinem Volk nützt.“

Gasthaus zum Bahnhof.

Sonnabend, den 18. u. Sonntag, den 19. Jan.

Bockbier-Fest

m. Bratwurst-Schmaus

Dazu laden freundlich ein

Alfred Guhr u. Frau.

Der Reichsstatthalter erklärte mit Nachdruck: „Ich erblicke die höchste Gerechtigkeit darin, das Wohlergehen der Nation und die Schicksalsgemeinschaft des Volkes über alles zu stellen; weil ein Staat nicht existiert um des einzelnen Sündners um der Gesamtheit des Volkes willen. Wer als Volksgenosse nationalsozialistisch denkt und handelt, der wird auch in allen seinen Handlungen aus sich heraus dieses Primat des Gemeinwohls anerkennen. Der Nationalsozialismus verlangt von der Rechtsfindung, daß nicht der Buchstabe das deutsche Recht beherrscht, sondern daß der Geist entscheidet. Die Befehle können und sollen nur Grundlage sein; über ihnen steht das ungeschriebene Gesetz der höchsten Verantwortung für das Wohl und Wehe von Staat und Volk.“

Der Reichsstatthalter wandte sich an den Generalstaatsanwalt und führte aus: Sie kommen aus Südwestdeutschland und waren zuerst im Nordosten unseres Vaterlandes beschäftigt. Sie werden hier andere Gebräuche und einen anderen Menschenbild haben als dort unten und dort oben; was aber der sächsischen Volksgenosse mit seinen anderen deutschen Stammesbrüdern gemein hat, das ist die unbedingte Treue zu Führer und Reich und das gleiche Deutschtum. Die Größe Ihres Arbeitsbereiches und die besondere Struktur unseres Landes in wirtschaftlicher, soziologischer und kultureller Beziehung wird Ihnen besonders arbeitsreiche und verantwortungsvolle Aufgaben auferlegen. Mit dem Maß der Verantwortung wird aber die Freude an dem ehrenvollen Auftrag wachsen, den Sie vom Führer zugewiesen erhielten. Ich bin sehr überzeugt, daß Sie sich in kurzer Zeit in unserem Sachsenland mit seiner vielschichtigen Wirtschaft, Kultur und Landschaft und mit seinen fleißigen, intelligenten und treuen Menschen wohlfühlen werden.“

In dieser Hoffnung entbot der Reichsstatthalter dem neuen Generalstaatsanwalt den Willkommensgruß der Sächsischen Regierung, der sächsischen Bevölkerung und des Gau's Sachsen der NSDAP.

Die Vertrauensratswahlen 1936

und ihre Bedeutung für den Gau Sachsen

Der Gauwalter der Deutschen Arbeitsfront, Reich, sprach in Dresden vor Vertrauensmännern, Betriebswätern und Betriebsführern über den Sinn der Vertrauensratswahlen in diesem Jahr.

Vertrauensratswahl und Vertrauensrat stellen einen wesentlichen Teil des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit dar. Der Wille des Führers, daß mit Hilfe dieses Gesetzes auf dem Frontabschnitt Arbeit Ordnung herrsche, erlege Betriebsführer und Betriebswätern eine hohe Verpflichtung auf. Daraus erleihe die Aufgabe, das Gesetz reiflos zu erkennen und nach ihm zu handeln; ein Zusammenwirken beider im Sinne des Gesetzes sei auch hinsichtlich der Vertrauensratswahl unbedingt erforderlich.

Die Vertrauensratswahl im vergangenen Jahr habe in Sachsen ein Ergebnis gezeitigt, mit dem man in jeder Hinsicht zufrieden sein könne.

Der Wahl komme über den Rahmen der Betriebsgemeinschaft hinaus besondere politische Bedeutung zu; durch sie müsse zum Ausdruck kommen, in welchem Maß die Gemeinschaftsarbeit im neuen Deutschland Fortschritte zu verzeichnen habe, zumal bei anderen Völkern gerade auf dem Gebiet der Arbeit noch der härteste Kampfsport herrsche. Die Vertrauensratswahl 1936 müsse den Beweis erbringen, daß auf dem Frontabschnitt Arbeit Betriebsführer und Betriebswätern bereit sind, sich über die Schwierigkeiten des Alltags hinweg die Hand zu reichen zu treuer Arbeitskameradschaft.

Bei der Aufstellung der Liste der Vertrauensmänner durch den Betriebsführer in engem Zusammenwirken mit dem Betriebswätern als dem Amtswalter der Bewegung im Betrieb sei auf innere Stärke der zu Wählenden ebenso zu achten wie auf berufliche Tüchtigkeit. Nur jene Vertrauensmänner sollten wieder aufgestellt werden, die sich wirklich bewährt haben. Seitens der Betriebsführung müsse dem Vertrauensrat das Vertrauen entgegengebracht werden, das für eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Führung und Gefolgschaft erforderlich sei. Gauwalter Reich forderte auf, alles einzusetzen für eine so gewaltige Willensäußerung deutschen Arbeitertums der Stirn und der Faust im nationalsozialistischen Staat.

Warum Bauernhofbegehungen?

Stellt die erste Erzeugungsschlacht 1934/35 gewissermaßen einen Aufklärungs- und Groberungskrieg dar, so kann man die zweite Erzeugungsschlacht 1935/36 mit einem Stellungskrieg vergleichen, bei dem es gilt, die glücklich eroberten Stellungen zu behaupten und auszubauen. Dazu ist aber notwendig, daß jeder einzelne Hof zur Verbesserung der Leistungen beiträgt; hierbei soll er nun unterstützt werden von bäuerlichen Kameraden. Das ist der Sinn der Hofbegehungen, die jetzt auf Anordnung des Reichsbauernführers in allen Orten des Reiches durchgeführt werden.

Mit der Durchführung dieser Hofbegehungen ist ein Begehungsausschuß betraut, der sich zusammensetzt aus dem Ortsbauernführer, dem Ortsbeauftragten für die Erzeugungsschlacht, einem tüchtigen Vieh- und Ackerwirt und dem Bezirks- oder Kreisbauernführer. Nach Beendigung der Hofbegehungen wird jeweils in einer Abendveranstaltung und in Gegenwart der Bäuerinnen der Gesamteindruck der Befragungen besprochen, wobei selbstverständlich nicht etwa Mängel, die bei dem einen oder anderen Bauer vorgefunden worden sind, öffentlich erörtert werden sollen.

Man muß wissen, daß jeder einzelne Hof einen Teil des großen Hofes „Deutschland“ darstellt, und jede Abstellung eines Mangels in diesem Kampf der Erzeugungsschlacht dem ganzen Volk zugutekommt.

Der sächsische Bauer sollte deshalb zu seinem Nutzen alles tun, um den ehrenamtlich tätigen Berufsameraden der Begehungsausschüsse die Arbeit zu erleichtern und vertrauensvoll ihre Ratschläge entgegenzunehmen. Wenn sich alle der Aufgabe bewußt sind, die der deutsche Bauer zu erfüllen hat, dann werden gerade diese Hofbegehungen in Zukunft ein vorzügliches Mittel zur Verbesserung der Betriebsführung bilden und damit zugleich ein neues Bindeglied echter deutscher Dorf- und Volksgemeinschaft.

„Feinde der Ernte“ — Vortrag im Reichsförder Leipzig
Am 16. Januar, 11.45 Uhr, spricht der Leiter der Hauptabteilung II der Landesbauernschaft Sachsen, Georg Bennewitz, Dresden-Nikern, über „Feinde der Ernte“. Wir machen auf diesen, das ganze sächsische Lando Volk angehenden Vortrag besonders aufmerksam.

Drei Jahre Volksgemeinschaft!
Geht zur „Erinnerungssammlung des WSW“ am 19. Januar!

Gänsefedern

beste Sorte sind wieder eingetroffen zum abholen.

Gänsevogel Laus
Moritzburgerstr. 3

Tüten

Bentel

Kaffeebentel

in großen u. kleinen Mengen

Servietten

Schrankpapiere

einfarbig u. gemustert

Küchenspitzen

Seiden- u.

Krepp-Papier

empfehlen

Papierhandlung

Hermann Rühle.

Für den Schulbedarf

empfehle ein reiches Lager

Schreib- u. Zeichenhefte, Rechen- u. Lesebücher, Atlanten, Landkarten, Rechtschreibungen, Lesebücher, Bibl. Geschichten, Katechismus, u. J. W. Federhalter, Federkästen in Holz u. Leder, Bleistifte, Farbkästen mit 7-30 Farben, Buntestifte in versch. Breiten, Farben, Bleistiftspitzer, Radiergummi, Pinsel, Lineale, Fäbnlein-Fibel, Lesekästen für die Kleinen.

Buchhandlung Herm. Rühle.

Für die liebevolle zahlreiche Teilnahme durch Wort, Schrift und herrlichen Blumenschmuck, sowie das ehrende Geleit beim Heimzuge meiner lieben Gattin, unserer guten treuergenden Mutter, Schwieger- und Grossmutter, Schwester und Schwägerin

Frau Joh. Amalie Auguste Lotzmann
geb. Partzsch

sagen wir Allen hiermit unseren

herzlichsten Dank.

Besonders danken wir Herrn Pfarrer Polster für seine wohlthuenden Worte des Trostes und Herrn Kantor Beger mit den Chorschülern nebst den Mitgliedern des Kirchenchores für den erhebenden Gesang.

Dir aber liebe Entschlafene rufen wir ein „Habe Dank“ und „Ruhe sanft“ in dein stilles Grab nach.

Ottendorf-Okrilla, am 15. Januar 1936.

In tiefer Trauer

Karl Robert Lotzmann
und Kinder nebst Verwandten.

Handarbeiten
zur Verschönerung Ihres Heims

Strumpf- und Pullover-Wollen
Stickmaterial, Häkelseiden etc.
empfehlen in grosser Auswahl

Handarbeitsgeschäft W. Fuchs
Ottendorf-Okrilla.

Lok...
Ercheinung...
Beitrag...
Zuspruch...
Diese...
Haupt...
Post...
Numm...
— Am...
die Volk...
Abend zum...
Beispiel: „W...
Wie immer...
auch diesmal...
erfreuen und...
gute Zweck...
wendete Mä...
durch ihren...
— In...
sammlung...
„Söhne“ wur...
„Deutscher...
son und für...
Zeit seines...
zeichnen geb...
W. B. „De...
und nunmehr...
— Ein...
der illustri...
Kausgabe bel...
besonderen...
kann durch...
— Mit...
Beachtung...
der Anwär...
haben die de...
Finsternis au...
Stp. wenig a...
die günstige...
S...
Der Ge...
les 1935/3...
Dresden...
Reichsmar...
lammet...
107 000 Be...
dürftige Sch...
In Co...
nen Lebens...
Frankenthal...
Sankt Karst...
dem Rücken...
mit einem...
Ernt mitgel...
fiarb...
Der ach...
in Rokw...
Straße. Da...
gen angefa...
mann so ich...
In Le...
Martha Sch...
Die Frau w...
verleitet wor...
einundfünf...
eines Sch...
Als in...
Elektriker...
beschäftigt...
er wurde be...
fiarb...
Dresden...
Frucht...
erhabe Zeit...
trüge in den...
der ganzen...
Kandlen der...
vertrachtet...
große An...
Hamburg...
wichtigen...
der zwische...
benötigt...
Kamen...
gerettet...
Dresden sch...
und geriet...
einer Zug...
wagenschl...
retten, der...
Hohen...
len in de...
arbeit und...

